

2. Ein Fremder spricht's mit strupp'gem Bart,
verbrannt und rauh nach Kriegerart.

„Wie heißt der Teure, der Euch starb
und sich ein Pfühl bei mir erwarb?“

3. „Die Mutter ist es; kennt Ihr nicht
der Marthe Sohn mehr am Gesicht?“

„Hilf Gott, wie groß, wie braun gebrannt;
hätt' nun und nimmer Euch erkannt!“

4. Doch kommt und seht, hier ist der Ort,
nach dem gefragt mich Euer Wort.

Hier wohnt, verhüllt von Erd' und Stein,
nun Euer totes Mütterlein.“

5. Da steht der Krieger lang' und schweigt,
das Haupt hinab zur Brust geneigt.

Er steht und starrt zum teuern Grab
mit tränenfeuchtem Blick hinab.

6. Dann schüttelt er sein Haupt und spricht:

„Ihr irrt, hier wohnt die Tote nicht.
Wie schloss' ein Raum, so eng und klein,
die Liebe einer Mutter ein!“

12. Das Erkennen.

Johann Nepomuk Vogl.

1. Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand
kommt wieder heim aus dem fremden Land.

2. Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt;
von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt?

3. So tritt er ins Städtchen durchs alte Thor;
am Schlagbaum lehnt just der Zöllner davor.

4. Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund,
oft hatte der Becher die beiden vereint.

5. Doch sieh, Freund Zollmann erkennt ihn nicht,
zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht.

6. Und weiter wandert nach kurzem Gruß
der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß.

7. Da schaut aus dem Fenster sein Schätzel fromm:
„Du blühende Jungfrau, viel schönen Willkomm!“

8. Doch sieh! — auch das Mägdlein erkennt ihn nicht,
die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.

9. Und weiter geht er die Straß' entlang,
ein Tränlein hängt ihm an der braunen Wang'.